Morgen-Ausgabe. **Nr. 41.**

Neue Preußische Zeitung.

Vorwärts mit Gott für König und Vaterland.

Berlin, Mittwoch, den 25. Januar **1893**.

Dieß Blatt erscheint zweimal täglich mit Ausnahme der Sonn- u. Festtage. — Vierteljährlicher Abonnementspreis: Für Berlin: 7 Mark 50 Pfennig, mit Botenlohn 8 Mark 50 Pfennig. — Für das deutsche Reich: 2 Thlr. und für ganz Oesterreich: 9 Mark. — Die einzelne Nr. wird mit 10 Pfennig berechnet.

Alle Postanstalten nehmen Bestellung auf dieses Blatt an, für Berlin die Expedition der Neuen Preußischen Zeitung: W. Königgrätzer-Straße Nr. 15, und die bekannten Spediteure. — Inserions-Gebühr für den Raum einer sechsgespaltenen Petitzeile 40 Pfennig.

Telegraphische Korrespondenzen.

(Siehe auch dritte Seite.)

München, 24. Januar. (W. T. B.) Der General der Kavallerie z. D. Fellcini, ehemaliger Inspekteur der bairischen Kavallerie, ist gestorben.

Nürnberg, 24. Januar. (W. T. B.) Der Romanist und Kirchenrechtslehrer Frhr. v. Schwerl, vordem Professor an der Universität Erlangen, ist hier gestorben.

Schneeberg i. Sachs, 24. Januar. (W. T. B.) Der politische Verein in Eibenstock veranstaltete eine Versammlung, in welcher die Militärvorlage besprochen und erklärt wurde, daß dieselbe zum Schutze des Reiches nöthig und rücksichtlich der Wehrkraft und der Steuerkräfte durchführbar sei. Die Erklärung wurde dem Reichstagsabgeordneten Böhme zugesandt.

* **Wien**, 24. Januar. (Privat-Telegramm.) Wie der „Pol. Korr." aus Petersburg gemeldet wird, verläßt der Gouverneur von Finnland, Graf Heyden, demnächst seine Stellung. — Die Regierung gestattete 400 eingewanderten Serben die Niederlassung im Gouvernement Jekaterinoslaw und ließ jedem Einwanderer mehrere Morgen Land zuweisen.

Wien, 24. Januar. (W. T. B.) Nach der Trauung des Herzogs Albrecht von Württemberg mit der Erzherzogin Margaretha Sophia fand beim Erzherzog Karl Ludwig ein engerer Familienkreis zu Abschiedsdiner zu Ehren der Neuvermählten statt. Um drei Uhr Nachmittags reiste das neuvermählte Paar nach Salzburg ab, nachdem es von der Familie des Erzherzogs Karl Ludwig Abschied genommen hatte.

Wien, 24. Januar. (W. T. B.) Der König von Württemberg empfing heute den Minister des Aeußeren Grafen Kalnoky in längerer Privataudienz.

Wien, 24. Januar. (W. T. B.) Nach Meldungen der Abendblätter hat bei Dux in Böhmen eine Explosion schlagender Wetter stattgefunden. Man berichtet von 4 Todten und 30 Verwundeten. Zuverlässige Details fehlen noch.

Prag, 24. Januar. (W. T. B.) Authentischen Meldungen zufolge sind bei der Explosion schlagender Wetter im Schachte „Forschritt" bei Dux bisher 10 Todte und 15 Verwundete festgestellt worden. Angeblich befinden sich noch mehrere hundert Bergleute im Schachte.

Pest, 24. Januar. (W. T. B.) Der gestern Abend nach Wien abgegangene Schnellzug stieß infolge falscher Weichenstellung bei der Station Kobelka mit einem Lastwagen. Letzterer sowie die Lokomotive und der Postwagen des Schnellzuges wurden zertrümmert. Einige Passagiere wurden leicht verletzt. Vier Personen vom Zugpersonal haben schwere Verletzungen davongetragen.

Paris, 24. Januar. (W. T. B.) Der Untersuchungsrichter Franqueville begann heute mit der Unterfuchung gegen Cornelius Herz und Arton, in welche, wie verlautet, auch Sansleroy verwickelt sein soll.

Paris, 24. Januar. (W. T. B.) Die Panama-Untersuchungs-Kommissionen vernahm heute den ehemaligen Privat-Sekretär Reinachs, Stephane. Derselbe bekräftigt, daß seine Angaben auf Wahrheit beruhten. Er sagte aus, zu seinen Angaben habe ihn niemand angestachelt; mit seinem Besuche bei Clemenceau würde er nicht gesprochen haben, wenn er seitens der Kommission nicht danach befragt worden wäre. — Die Deputirtenkammer bewilligte heute den Dringlichkeit des Budgets des Kriegsministeriums. Der Deputirte Proust de Launay (Rechte) erklärte bei dem Kapitel „Geheime Ausgaben", er werde bei der Berathung über die geheimen Fonds des Ministeriums des Innern beantragen, daß die geheimen Kassenbeträge des Kriegsministeriums kontrolirt würden, damit man dieselben nicht zu politischen Zwecken verwenden könnte, wie dies kürzlich durch Aeußerungen vor der Panama-Untersuchungs-Kommission erwiesen sei.

Paris, 24. Januar. (W. T. B.) Panama-Prozeß. Der Vertheidiger Barboux führte heute im Verlaufe seines Plaidoyers aus, die Anklagen für Veröffentlichungszwecke seien keine Untersuchungen. Die Voranschläge für sämmtliche großen Arbeiten seien überschritten worden.

London, 24. Januar. (W. T. B.) Nach weiteren, dem „Reuterschen Bureau" aus Washington von heute zugegangenen Meldungen sind die Nachrichten von einem Angriffe des Präsidenten auf das britische Konsulat in Guatemala einzuschränken. Gewaltthätigkeiten seitens fand überhaupt nicht statt. Es handelte sich nur um einen Auflauf und eine Ruhestörung, die auf dem Platze vor dem Konsulate stattfand. Schuß ist bekanntlich heute von London aus. Die Regierung von Guatemala habe dem Gesandten volle Genugthuung versprochen.

London, 24. Januar. (W. T. B.) Das „Reutersche Bureau" veröffentlicht eine Depesche aus Kairo von heute, wonach die Verwehrung der egyptischen Okkupationstruppe sich auf zwei Bataillone beschränken werde. Das eine derselben gehört dem ägyptischen Regiment an, welches in Gedid liegt. Die beiden nach Egypten entsendeten Bataillone würden in Alexandrien verbleiben und, sobald nicht nach Kairo gehen, weilen dies nicht durch die Unruhen in Alexandrien genöthigt werden würde. — Nach einer weiteren Meldung wird auch die Besatzung von Malta Jasanterie um zwei Bataillone vermehrt werden.

London, 24. Januar. (W. T. B.) Nach einer Meldung des „Reutterschen Bureaus" aus Yokohama vom 21. d. M. hat das japanische Parlament die Genehmigung des Ausgabe-Budgets abgelehnt. Auf den Rath der Minister vertagte der Mikado das Parlament auf zwei Wochen.

Rom, 24. Januar. (W. T. B.) Der Papst empfing heute den Kardinal Fürstbischof D. Kopp. Der preußische Gesandte beim päpstlichen Stuhl v. Bülow wird zu Ehren der neu ernannten Kardinäle, Fürstbischof D. Kopp von Breslau und Exbischof D. Kremenz von Köln, am 26. Januar ein Festmahl veranstalten. An den Staatssekretär Kardinal Rampolla ist eine Einladung zu demselben ergangen.

Kopenhagen, 24. Januar. (W. T. B.) Der Kronprinz und die Kronprinzessin sind heute von Stockholm hierher zurückgekehrt. — Die Ueberfahrt von Korsör nach Nyborg ist heute den Eisbrechern nicht gelungen. Dagegen wurde die Ueberfahrt von Helsingör nach Helsingborg von denselben bewerkstelligt.

* **Bukarest**, 24. Januar. (Privat-Telegramm.) Daß sich an die Erledigung des deutsch-rumänischen Handelsvertrages der Abschluß von Meistbegünstigungs-Verträgen mit Oesterreich und der Schweiz anreihen werde, gilt als sicher.

Petersburg, 24. Januar. (W. T. B.) Der Ingenieurgeneral Eduard Thiltet, Mitglied mehrerer gelehrten Gesellschaften, ist gestorben.

Ein schlechtes Geschäft.

Inkompatibilität! Dieses fremde Wort wird angewendet, wenn die Unzulässigkeit der gleichzeitigen Vereinigung mehrerer Aemter in einer Person kurzweg bezeichnet werden soll, vorausgesetzt, daß die zu vertretenden Interessen sich kreuzen, also von einer und derselben Person ehrlich und gewissenhaft wahrgenommen werden können. Niemand kann zweien Herren dienen, niemand Kläger und Richter zugleich sein. Ist der Direktor einer Gewerbsgesellschaft, etwa einer Pferdebahn, gleichzeitig Stadtverordneter, so wird er, da die Interessen seiner Gesellschaft mit denen der Stadt keineswegs immer zusammenfallen, vielmehr bei Auslegung der abgeschlossenen Verträge nicht selten auseinandergehen, in Zwiespalt mit sich selbst gerathen, schließlich aber, weil einem jeden das Hemd näher ist als der Rock, voraussichtlich zu Gunsten der Gesellschaft und auf Kosten der Stadt entscheiden. Derartige Fälle sind eben unkompatibel und, wo nicht gesetzlich, unbedingt moralisch unzulässig.

Zu nicht geringem Befremden weiter Kreise hat sich kürzlich ein sehr einflußreicher und gewandter Berliner Stadtverordneter zum Aufsichtsrath der Actien-Gesellschaft Berliner Elektrizitätswerke wählen lassen, und zwar auf Veranlassung eines finanziellen Hauptinteressenten dieses Unternehmens. Man ist darüber wohl nirgends im Zweifel, daß der betreffende Herr in seiner unkompatiblen Doppelstellung als Stadtverordneter und Aufsichtsrath in der städtischen Vertretung für die Sonderinteressen der Berliner Elektrizitätswerke wirken soll. Und so scheint man die Frage: Was kann diese Gesellschaft von der Stadt wollen?

Eine genauere Prüfung des neuesten Jahresabschlusses der Berliner Elektrizitätswerke liefert brauchenswerthe Anhaltspunkte zur Beantwortung dieser Frage. Man hat die Betriebsergebnisse in das günstigste Licht zu rücken gesucht und eine Dividende von 7½ Prct. konstruirt, um das Unternehmen als ein sehr gut rentirendes erscheinen zu lassen, und dadurch Verständniß dafür zu machen, welche alsdann unter möglichst günstigen Bedingungen für die finanziellen Hintermänner bis Ende 1905 bewirkt werden soll.

Zu diesem Zweck hat man die Bilanz mit nicht gewöhnlicher Finanzgeschicklichkeit so zuschneiden als möglich bezweckt, einerseits mit der bestehenden Abschreibung von 10 pCt. auf Maschinen, andererseits mit der künstlich ungerechtfertigten Abschreibung von weiteren 9 pCt. auf die Kabel. In der Bilanz stehen die Kabel keinenfalls mit mehr als 1 Million Mark, sondern mit 6 247 172 M. und 1 750 000 M. also mit mehr als drei Vierteln des Aktienkapitals zu Buch. Nun muß aber nach den übereinstimmenden Urtheilen aller Fachmänner ein wesentlich entsprechendes vollkommenes Kabelsystem erst gefunden werden. Die bisher verwendeten Kabel genügen weder in Bezug auf ihre Dauer noch hinsichtlich ihrer Zuverlässigkeit, das gilt namentlich von den in Berlin verwendeten Bleikabeln. Als eine annehmbare unsichere Isolirung, Bergmann'sche Fasern, sich über die Berliner Leitungen legen, kompensirend hier zufällig geäußert hatte, beeilte sich zwar Siemens-Halske, Dr. Werner v. Siemens, sein Erstaunen zu versichern, es war in der Berliner Elektrotechnischen Gesellschaft am 26. März 1890, indem er die fehlende Isolationsstentele des Berliner Kabelnetzes hervorhob, allein er wußte in seinem Verdrusse, weil er selbst sagte, daß er „ein blankes geschlittenes Kupferdrahtseil" in seinem Kabel eingenommen hatte, um Isolationsfehler der Gutta-Percha-Kabel einzunehmen, trotzdem er die Fehler unmerklich „ausgeschlichen", also relativ, als die besten bezeichnen. Immerhin scheint es Herrn Geheimrath v. Siemens schon damals klar, das Mißtrauen gegen jene Kabel zu beseitigen. Vielmehr wurde gerade von den Leitern der Berliner Elektrizitätswerke auf verschiedene Weise Anstalt zu Blankkabeln hinzuweisen. Herr Direktor v. Miller erklärte, die Gesellschaft habe sich dadurch veranlaßt gesehen, „nach einem anderen bewährteren Leitungssystem zu suchen und dasselbe zu machen, als bei unverbundenen Adern der Kabel und einzelner Verbindungen des Leitungsnetzes die Fehler und Störungen sehr rasch sich verwerthen dürften." Techniker versicherte Hr. Direktor Mathieson, daß die alten Bleikabel „aber kurz oder lang einem System weichen müssen, welches mechanischen, physischen und chemischen Einwirkungen erfahrungsgemäß Widerstand entgegensetzt". Gerade, daß erfahrungsgemäß vollkommene Kabelsystem ist noch nicht gefunden worden.

Fortwährend brauchen sich an der Berliner Kabelanlage die Reparaturen bemerklich. Nach den Veröffentlichungen der Verwaltung sind in den letzten Jahren allein an den öffentlichen und privaten Lokalen über dreißig Störungen vorgekommen, deren Ursachen von den Berliner Elektrizitätswerken bisher verheim gehalten wurden. Von den übrigen Betriebsstörungen ist nicht einmal die Zahl bekannt geworden. Auch neue Unfälle dürften nicht ausbleiben. Nicht vergessen sind die drei ernsten Kabelunfälle (an der Hospitalbrücke, auf dem Spittelmarkt und in der Mauerstraße) infolge von Selbstentzündung mit zerstörenden Rückwirkungen auf die Gas- und Rohrpostleitungen. Da bessere Isolationen als Aushülfsmittel auf die Dauer nicht genügen, so muß mit der Beseitigung, wenn nicht gar mit dem Verfall des bestehenden Kabel-Netzes und mit dessen Ersatz durch ein neues, besseres System gerechnet werden. Beiläufig ist das Blickabel der städtischen elektrischen Versuchsanstalt auf dem Stralauer Platz in Berlin, von ganz gleicher Beschaffenheit wie die Kabel der Berliner Elektrizitätswerke, seit dem Jahre 1885 bereits zweimal erneuert worden. Mit Recht wurde denn auch der eine Abschreibung von 8 pCt. auf den Werth der Kabel für nothwendig erachtet. Daraus erhellt, daß die nur 9prozentige Abschreibung der Berliner Elektrizitätswerke auf ihre Kabel viel zu niedrig gegriffen wurde, was man aber that, um die Lage der Gesellschaft möglichst günstig erscheinen zu lassen.

Nicht weniger wichtig ist ein anderer Punkt. Aus der Rechnungslegung läßt sich nicht ersehen, welchen Gewinn die Gesellschaft bei der Lieferung des elektrischen Lichtes und welchen Gewinn sie bei der Installation und dem Verkauf von Beleuchtungskörpern gemacht hat. Bekanntlich führt das Betriebs- und Lampenkonto diese Gewinne nicht getrennt auf? Weil auf diese Weise die Rentabilität der Werke verschleiert wird. Sollter die Berliner Elektrizitätswerke verstaatlicht werden, so würde der Gewinn aus dem Installationsgeschäft fallen müssen, da die Stadt mit den Steuerzahlern dieses Gewerbes nicht in Konkurrenz wird treten wollen. Gerade dieser Gewinn aber ist ausschlaggebend für die Beantwortung nach der Frage der Rentabilität und kann nach Ansicht von Sachverständigen nicht entbehrt werden, sofern die Betriebs- und Vertheilungsfesten der Werke auf ihrer jetzigen Höhe verbleiben. In jüngster Zeit haben die Berliner Elektrizitätswerke, um den Kreis ihrer Abnehme etwas rascher zu erweitern, einige Erleichterungen zugestanden, insbesondere die Beschaffung der Lampen freigegeben, gleichzeitig aber eine feste Abgabe von 2 M. jährlich für jede Glühlampe und von 15 M. jährlich für jede Bogenlampe neben der Miethe für die Elektrizitätsmesser eingeführt, welche von der Stadt unmöglich beibehalten werden könnte.

Bekanntlich sind die Berliner Elektrizitätswerke eine der zahlreichen abhängigen Unternehmungen der Allgemeinen Elektrizitätsgesellschaft, zu deren leitenden Männern u. a. auch die Herren Siemens von der Deutschen Bank und P. Mamroth gehören. Die Muttergesellschaft hat das Recht, bei Ausgabe neuer Aktien der Tochtergesellschaft stets die Hälfte zum Parikurse zu beziehen, sie hat im Jahre 1891 für 1,8 Mill. M. solcher Aktien zum Parikurse erworben, für 1,8 Mill. M. mit hohem Agio und entsprechendem Gewinn veräußert und besitzt davon noch jetzt für mehr als 2 Mill. M.

Auf Grund eines bis 1. Oktober 1897 laufenden Vertrages ist die Tochtergesellschaft verpflichtet, alle ihre Maschinen, Betriebseinrichtungen, Akkumulatoren, Lampen u. s. w. ausschließlich von der Muttergesellschaft zu beziehen, wogegen diese 3 Mill. M. für jene beigestellt hat. Nach dem letzten Rechnungsabschluß der Berliner Elektrizitätswerke hatte die Allgemeine Elektrizitätsgesellschaft ein Guthaben von 7 318 662 M. mit der Verrechnung, Zahlung in Ratenzeiten mit 166 nachstehenden Obligationen der ersteren zu fordern. Ueberdies besitzt die Muttergesellschaft von den Nebenannahme der Tochtergesellschaft einen jährlichen Antheil, der sich nach ihrem Verwaltungsbericht im Jahre 1891 auf 125 584 M. beläuft.

Schon bei der Konstituirung der Berliner Elektrizitätswerke wurde in der Generalversammlung darauf hingewiesen, daß die Stadt Berlin, falls sie von ihrem vertragsmäßigen Rechte Gebrauch machen und bereits am 1. Oktober 1895 die Werke in eigene Verwaltung übernehmen, vermuthlich nicht imstande sein werde, die Anlagen käuflich zu erwerben. Sollte dieser Umstand scheint jetzt die maßgebenden Kreise der Allgemeinen Elektrizitätsgesellschaft zu veranlassen, mit aller Kraft die Verstaatlichung ihrer Tochtergesellschaft zu bekämpfen. Welche Vortheile daraus die interessirten Finanzkreise ziehen würden, liegt auf der Hand. Wenn entlastet sich von dem bedenklich steinernden Risiko der Berliner Elektrizitätswerke, gelangt in Besitz des Guthabens von annähernd 8 Millionen M., welches die Stadt Berlin ersetzen müßte, und kann der schwierigen Abschreibung der Werke mit Hülfe der künstlich schwankenden Bilanz einen so hohen Preis, daß die ganze Angelegenheit kaum einschlechten werden kann.

Hof- und Personal-Nachrichten.

— Zu Ehren des Herzogs von Edinburg, welcher bekanntlich nächsten der Fürstlichen Hochzeit in Sigmaringen zum deutschen Admiral ernannt worden ist, und in die dadurch erledigten Stellungen berufen, wurden am Sonnabend Abend Se. Maj. der Kaiser hierher berufen, um den Herzog in seiner neuen Stellung zu begrüßen, wir nennen die Vize-Admirale Knorr und Valois, Admiralchefs der Ost- und Nordsee.

— Der Erbprinz Georg zu Schaumburg-Lippe trifft in Potsdam des preußischen Adjutanten Ober-Lieutenants Freyse im Gebirgsbataillon Nr. 4 des Königs und Königin von Dänemarken Maj. von Stadthagen hier ein und nimmt im Palais-Hotel Wohnung.

— Der General der Infanterie und kommandierende General des IX. Armeekorps, Bronsart v. Schellendorff ist, wie zuverlässig das „Militär-Wochenbl." meldet, seine Genehmigung seines Abschiedsgesuches mit Pension zur Disposition und gleichzeitig à la suite des Grenadier-Regiments König Friedrich Wilhelm III. (1. Ostpreußisches) Nr. 3 gestellt. Derselbe wird auch ferner in der Armeeuniformirung des Generalstabes geführt.

— Der Königliche Gesandte am Großherzoglich badischen Hofe, Wirkliche Geheime Rath v. Eisendecher, hat einen kurzen Urlaub angetreten.

— Der Bevollmächtigte zum Bundesrath, Königlich bairische Ministerial-Rath v. Heller, ist in Berlin eingetroffen.

— Der Gouverneur Frhr. v. Soden hatte bekanntlich, als er zur Herstellung seiner Gesundheit einen Urlaub nach Bombay nahm und antrat, die Absicht kundgegeben, nach Dar-es-Salaam zurückzukehren und die Gouvernements-Geschäfte weiter zu führen. Nach den weiteren, aus Bombay eingetroffenen Meldungen scheint diese Absicht jetzt nicht mehr aufführbar zu sein, wahrscheinlich wird Frhr. v. Soden von dort aus sogleich nach Deutschland zurückkehren und so der Gouverneursposten eher frei werden, als man bisher annahm. Frhr. v. Soden reiste als neuer Gouverneur von Ostafrika am 19. März 1891 von Neapel ab und übernahm die Geschäfte am 10. April des J., rechnet man die zwei Monate hinzu, die er vom Oktober bis Dezember 1890 zu einer Beobachtungsreise dahin brauchte, so hat er fast genau zwei Jahre in Ostafrika zugebracht. Bei dem letzten Ordensfeste am 15. Januar d. J. hat Frhr. v. Soden den Rothen Adlerorden 2. Klasse erhalten.

— Der Graf Hans Hermann v. Schweinitz, der Führer der sogenannten Borchertschen Expedition von Mpwapwa aus bis zum Viktoria-Nyanza hat sich am 22. Januar zu Sansibar auf einem französischen Dampfer eingeschifft und wird, da die Heimreise dieser Schiffe von dort 20 Tage dauert, bei regelmäßiger Fahrt am 9. Februar in Marseille eintreffen. Graf v. Schweinitz hat seine Afrikareise im Oktober 1891 an und begab sich zunächst nach Aden, wo er die für die Expedition in Aussicht genommenen Somali anwarb. Dann ging er nach der afrikanischen Küste hinüber und trat mit der Expedition unter Borchert Ende Februar den Marsch nach dem Innern an. Bei Mpwapwa trat er, nach Erkrankung des Führers, an die Spitze der Expedition und brachte sie über Tabora, wo man Kampfe mit Sitte zu bestehen hatte, Mitte September zum Südufer des Viktorisees. Er hat sich alle genau ein Jahr auf dem afrikanischen Festlande aufgehalten.

— Der Referendar Frhr. v. Bülow, ein jüngerer Bruder des im Juni 1892 bei Wieloch am Nyassasee gefallenen Kompagnieführers Frhrn. v. Bülow, wird demnächst nach Deutsch-Südwestafrika als General-Referent der South West African Co. zurückkehren. Derselbe hatte bekanntlich schon im vorigen Jahre aus eigenem Antriebe eine Reise nach Südwestafrika gemacht, nachdem er vorher die im Sommersemester eingestellten Vorlesungen über Oxyi-Herero im Orientalischen Seminar gehört hatte. Nach einem Zuge durch das Kaokofeld, durch Omambo und einen Theil von Damaraland war er im Dezember nach Deutschland zurückgekehrt, wo er jetzt mit dem Amt in Damaraland direkt nach Südwest-Afrika abgehenden Dampfer die Reise dahin nochmals antreten. — Weiterhin steht die South West African Co. im Begriffe, eine Filiale in Hamburg zu errichten. Sie kommt also immer mehr in deutsches Fahrwasser.

Aus Belgien.

F. Brüssel, 23. Januar. Jeder Tag bringt und unfreiwillig der Auflösung der Konstituante näher, da es immer klarer wird, daß eine Verständigung der Parteien nicht möglich ist. In der letzten Sitzung der Kammer hat der Ministerpräsident Beernaert noch einmal in bestimmten Worten die politische Situation gekennzeichnet und die Erklärung abgegeben, die Regierung sei nicht in der Lage, den eingebrachten Wahlreform-Entwurf in seinen Hauptbestimmungen zu ändern. Die Regierung müsse nicht bloß von der Rechten, sondern auch von der Linken die unveränderte Annahme des Regierungsentwurfes bezehren. Frhrr. Orban hat auf diese Erklärung des Minister-Präsidenten in der Sitzung des Vertheilungsausschusses die Antwort ertheilt, indem er erklärte, er könne garnicht daran denken, auf der letzten gesetzlichen Konzession zu machen. Der Minister-Präsident will es jetzt darauf ankommen lassen, eine derartige Erklärung des Führers der Opposition in der Konstituante selbst zu provozieren, um auf Grund derselben das Parlament aufzulösen. Die nächsten Tage werden uns über die gegenwärtige Lage die endliche Aufklärung bringen.

Aus Anlaß der Besprechung des Unterrichts-Budgets hat der Antwerpener Abgeordnete Verspeyen wieder einmal die berechtigten Forderungen des vlämischen Volkes im Unterrichtswesen vertreten. Der Antwerpener Deputirte, Advokat und ehemalige Professor der vlämischen Volksredte, hat diese wichtige Forderungen aufgestellt: 1) den ausschließlich in vlämischer Sprache zu ertheilenden Volksschulunterricht in allen Provinzen des Königreichs, wo denn die vlämische Muttersprache vorherrscht; 2) Vermehrung des vlämischen Schulunterrichts in den Mittelschulen; 3) Errichtung einer nationalvlämischen Universität. Diese Forderungen sind nicht neu, mußten aber immer wieder vorgebracht werden, weil sie von jener Seite leider noch sehr weit entfernt sind. Wie es mit der 1. Forderung steht, ist bekannt. Was es mit der 2. Forderung auf sich hat, ist ebenfalls bekannt. Verschiedene Universitäten in Wirklichkeit sieht, hat der Abg. Verspeyen auf die Universitätsfrage gezielt. Die 2½ Millionen Vlamen besitzen nicht weniger als vier Universitäten: Brüssel, Lüttich, Gent und Löwen. Dagegen existirt für die 3½ Millionen Wlämen keine einzige nationale Hochschule. Der Antwerpener Deputirte wies in seiner trefflichen Rede hauptsächlich auf die Bedeutung der vlämischen Sprache hin, die er als Bollwerk gegen die französischen Einverleibungsgelüste bezeichnete. Man sieht sich einer ernsten Thatsache gegenüber, wenn man glauben wollte, daß das Ziel des Germanen und den wallonischen Unterrichtsminister die Einheit, der selbst sein Wort vlämisch verstehe, irgend welchen Eindruck machte. Es wir, nach wie vor alles beim Alten bleiben. Erst wenn die

---

Feuilleton.

Ein Versprechen.

Von

A. v. Lilienfeld.

(Fortsetzung.) [Nachdruck verboten.]

— 21

Weiß Gott, Ihre Familie braucht keine Menschenkenner in ihrer Mitte zu haben, und dennoch wird sie sich wohlig kühl sein, wenn sie Sie kennen lernt, welches die Beweggründe sind, die Sie zu einer Annäherung getrieben haben.

Lassen Sie mich offen und ohne jesuitische Schminke mit Ihnen reden, wie der ältere Freund zu dem jüngeren, dessen Glück ihm am Herzen liegt. Ich möchte Sie daran erinnern, daß Sie wir wohin anderwärts, Ihr Vater habe sich bittere Vorwürfe am Krankenbett seiner Frau gemacht. Er selbst bezweifle es wohl das mals, daß rechtmäßige Mißheiten unerlaubt geblieben waren, und doch es galt eine Schuld einzulösen. Wenn das kommen in jener Zeit nicht geschah, so lag das wohl in der Verbitterung, die sich Ihres armen Vaters bemächtigte.

Es sind das Dinge, die der Vergangenheit angehören, und die weder von Ihnen noch von mir einen Richterspruch verlangen. Wir irrsüchtige Menschen verbreiten doch nur noch dem, was sich uns zeigt, wir können nicht die geheimen Kämpfe, die verworrenen Fäden, durch die sich ein gegebenes Menschenschicksal entwickelt, wie dürfen das Rechten über die Handlungen eines Todten getrost in eine höhere Hand legen, und unsere Lieben der Barmherzigkeit unseres Gottes anvertrauen. Für uns aber gilt es, sich in erster Linie damit zu beschäftigen, wo unsere Lebensaufgaben liegen.

Wie will es scheinen, daß es einen Punkt giebt, den Sie noch nicht ins Auge gefaßt haben, und gerade dort können Sie in rechter Pflichttreue die Sühne und Dankbarkeit beweisen, die Sie Ihren Eltern bis über das Grab hinaus bewahren. Es ist ein Irrthum, daß Ihnen wurde, die Aufgabe, eine alte Schuld zu führen, und eine Versöhnung anzustreben, den von Sachsel zum verletzten Herzen sieht, und es ihnen möglich macht, in vergebender Liebe wieder derer zu gedenken, deren Mund verstummt ist, die aber noch einmal zu ihnen reden durch ihren Sohn, der für seine Eltern bittet, laßt nicht über das Grab hinaus die Zwietracht dauern.

Wenn Ihnen dieser Schritt schwer wird, so versuche ich das, ich begreife auch den inneren Kampf, der vorangehen wird; aber dennoch, je heißer der Kampf, je schöner der Sieg."

Das Haupt des jungen Offiziers blieb tief gesenkt, er hielt seine Antlitz mit der Hand beschattet, aber das rasche Athmen seiner Brust zeigte dem Freunde seine Bewegung. Voll wilden Jubelns sahe dieser sich: „Sie haben voll unendlicher Liebe an Ihrer zarten Mutter gehangen, und damals in kindlichem Unverstand verletzt, Ihre Theilnahme an der Krise, — wenn sie sich so nennen darf, — Ihre Thränen verletzt sein, und ihre Hände betend und beginnt den theuren Sohn gekleidet bei diesem Versuch, in verzeihender Liebe sich den Ihren zu nahen. Aus lichten Höhen wird Ihnen ein verklärter Segen der Heimgegangenen auf solchem Wege.

Sehen Sie diese Parallele als eine Liebesantwort an für Ihre Mutter und als die Betragung einer alten Schuld für Ihren Vater."

Leutnant hatte sich bei den letzten Worten erhoben und auch er Freiherr stand auf.

„Ich werde alles in Erwägung ziehen und die Schritte überlegen, die sich möglicherweise thun kann," sagte er mit bewegter Stimme, „Ihre Worte sind auf keinen unfruchtbaren Boden gefallen." Der Chef nickte ihm herzlich zu. „Solche Sachen wollen überlegt sein, ich habe aber die feste Ueberzeugung, daß, wenn Sie die Angelegenheit einmal in diesem Lichte betrachten, Ihr Herz Ihnen den rechten Weg zeigen wird.

Glauben Sie mir, auch ich hatte Kampf und Unruhe, innerliches Grollen, aber auch ein stilles Verzeihen, und ich weiß, daß erst dann die Stunde schlägt, wo Friede und Freudigkeit wieder in das Herzhaft einziehen. Ich habe mir in Stunden, wo auch über mich die Bitterkeit kommen wollte, oft den meinem Töchterchen ein altes bekanntes Wort vorsingen lassen, das mir jeder Zeit ein ernster Mahnruf wurde.

„O lieb, so lang Du lieben kannst,
O lieb, so lang Du lieben magst,
Es kommt die Zeit, es kommt die Zeit,
Wo Du an Gräbern stehst und klagst."

Die beiden Herren hatten jetzt im Gespräch die offene Thür des Salons erreicht. Britta saß am Flügel, ihr Bruder schlug eben das Notenheft vor ihr auf, und jubelnd setzte ihre frische Stimme ein:

„Du meine Seele,
Du mein Herz."

Im Nauchzimmer war die Whistpartie beendet, die Herren erschienen in der Thür und stahlen sich vorsichtig bis zum Thee-tisch, wo sie sich an Frau von Renals Seite behaglich niederließen, um den Klängen des Liedes zu lauschen.

Mit innerlicher Befriedigung hingen die Blicke des Grafen an seinem geliebten blonden Töchterchen und ruhten dann nachdenklich, aber voll Wohlwollen auf seinem jungen Gast, der jetzt nur noch Augen und Ohren für Britta zu haben schien. Er wollte ihm ungestört diese Freude gönnen und wendete sich dem kleinen Kreis am Theetische zu.

Es rauhe sich Lied an Lied, denn die Herren waren Musikfreunde und Britta sang sich immer heraus, auf die verschiedenen Wünsche einzugehen.

Derjenige aber, dem die weichen Töne am tiefsten zu Herzen einzen, hatte bisher noch durch keine Silbe seine Anerkennung kund gegeben und noch keinen Wunsch, keine Bitte für irgend ein bestimmtes Lied geäußert. Er sah, von den Vorhängen halb verdeckt, in dem Erkerraum am Fenster, wo Brittas Schreibtisch stand. Helle Mattenflammen bildeten einen grünen Dom, den eine bunte Ampel magisch beleuchtete. Es war eine Welt für sich, diese zierlichen Möbel, das Salonen und Schreibzeug, die Papier- und Federschaften abschließen. Ein durchdringender Duft von Frühlingsblumen umfing ihn; aber was sein Herz schneller schlagen ließ, das war eine kleine Zeichnung, die auf dem Schreibtisch lag, und auf welche die Ampel einen zitternden rosigen Schein warf, die Mappe, aus welcher sie herausgenommen zu sein schien, lag halbgeöffnet daneben. In zierlichster Schrift, in Gold gemalt, stand auf dem Blatt der Vers:

Das Glück ist die Liebe,
Die Lieb' ist das Glück,
Ich hab es gesagt
Und nehms nicht zurück."

Ein Strauß von Veilchen und Blumengras war daneben gemalt, und aus demselben ragte eine Ranke wilder Heidenrosen heraus, die sich leicht und anmuthig um die Schrift schmiegte.

Wie ein lieber Traumel erfaßte ihn der Gedanke, daß die Hand, die dies gemalt, einen tieferen Sinn in die Zusammenstellung der Blumen gelegt haben konnte.

Der erste Walzerton, an dem er mit Britta getanzt, stand ihm vor Augen, das Haideröschen, das er als Andenken bewahrt, und der Strauß, die erste Huldigung, die er ihr gebracht.

Er hatte damals lange gesucht, bis er den Strauß von Veilchen und Anemonen gefunden, und er sah sie noch vor sich stehen, wie sie ihn lächelnd empfing, als er ihr dabei gesagt, die kleinen Blumen sollten sie an ihren lieben heimathlichen Wald erinnern.

War es nicht Vermessenheit zu glauben, daß diese Wahl der Blumen kein Zufall war, sondern daß sie ihm ein süßes Geheimniß verriethe? Wie gebannt hingen seine Augen an dem Blatt, das einen magischen Zauber auf ihn ausübte, und dabei lauschte sein Herz auf die liebwolichen Worte vom Lieben und Geliebtsein, die er Britta singen hörte.

Hatten denn jene alten Herren, welche sich die Lieder von dem jungen Mädchen erkoren, eine Ahnung von dem, was in seinem Innern wogte, und wollten sie ihn sich immer tiefer in Amors Liebesbanden verstricken lassen, oder verband sich heute alles, um ihm mit Flammenschrift das Wort von der allgewaltigen Liebe in das Herz zu schreiben?

Jetzt verklangen die Töne, und mit einem raschen Entschluß erhob sich der junge Offizier, um an Brittas Seite zu treten.

„Darf ich auch um ein besonderes Lied bitten?" sagte er, und als sie ihm freundliche Zustimmung gewährt, fuhr er fort: „Ich würde so gern heute Abend von Ihnen die Strophen hören: „O lieb, so lang Du lieben kannst."

Die dunklen Augensterne des Mädchens schienen ihn verwundert an. Es war, als wollte sich eine Frage über ihre Lippen drängen, aber sie schwieg und ließ in leisen Akkorden die Finger über die Tasten gleiten.

Er hatte ihren Blick aufgefangen, und sich zu ihr niederbeugend, sprach er von den andern ungehört: „Ich möchte Ihnen nachher sagen, was mich für dies Lied bestimmte und was mich so tief bewegt." Helle Glath flammte über Brittas Antlitz, nicht die Worte allein waren es gewesen, die ihr sein Herz verriethen, mehr noch hatten Blick und Ton es gethan.

Mit tiefer Innigkeit dauerte heute Abend als sonst, und ein leises Mißtönen der Stimme verrieth die Bewegung der jugendlichen Sängerin.

(Fortsetzung folgt.)

Eine französische Kriegsphantasie.

I.

Die neue Militärvorlage, die zur Zeit die deutschen Gemüther bewegt, hat zur nothwendigen Folge gehabt, daß berufene und unberufene, einheimische und ausländische Strategen die Eventualitäten berechnen, die für den Fall eines Krieges des Dreibundes mit Frankreich und Rußland denkbar sind. Diese heutigen Strategen dürften kaum ahnen, daß sie einen französischen Vorgänger haben, der bereits im Jahre 1871 nicht nur den Dreibund und einen Krieg desselben mit Rußland und Frankreich vorausgesehen, sondern auch in allen Einzelheiten beschrieben hat. Sein prophetischer Geist hat ihn freilich nicht dauernd auf den richtigen Weg geleitet; er verfehlte seinen Zukunftstreffer bereits in das Jahr 1875 und rechnet mit Voraussetzungen, die nur eine komische Wirkung ausüben können; aber immerhin dürfte es gerade heute angezeigt sein, sein Werk den deutschen Lesern bekannt zu geben. Da der Verfasser der „Kreuz-Zeitung" vor allen anderen